

Nadine Shah  
(Foto: PR)



Text und Fotos von Nicolay Ketterer

Schwermütige, getragene Songs, die auf Atmosphäre und Zwischentöne setzen: Die Sängerin Nadine Shah liefert als Newcomerin mit ihren düsteren Anklängen Musik fernab vom Pop-Geschäft. Mit Depeche-Mode-Produzent und Schlagzeuger Ben Hillier hat sie ohne Zeitdruck das aktuelle Album geschrieben, Hillier hat die Produktion finanziert. Die Band befindet sich auf ihrer ersten Europa-Tournee und macht dabei Station in einem kleinen Club in Köln. Ein Blick auf die fast verloren geglaubte Idee, eine Künstlerin ganzheitlich aufzubauen.

## Nadine Shah im „Studio 672“, Köln

Manche eigene Erinnerungen seien „wie kleine Höhlen, in die wir zuweilen steigen müssen“, sagt der Protagonist Hendrik Höfgens in Klaus Manns „Mephisto“. Hinabsteigen, das gilt auch für den kleinen Club, der sich hinter einer Tür abseitig neben dem Stadtgarten- eingang verbirgt, eine Treppe führt in die „Unterwelt“, das „Studio 672“. Der Club ist der kleinere von zwei Konzertsälen am Stadtgarten. Er wirkt wie ein Jugendzentrum. Kompakt mit ordentlicher Ausstattung, aber „abgerockt“ durch den Club-Alltag. Etwa 120 Leute passen hinein, mehr geht nicht.

Der Abend gehört Nadine Shah, einer Sängerin aus Großbritannien. Shahs Debüt-Album „Love Your Dum And Mad“, mit dem die Sängerin Station macht, klingt nicht nach einem „Erstling“, sondern nach jemandem,

der seine künstlerische Identität bereits gefestigt hat. Verglichen wird die Sängerin gerne mit PJ Harvey, ihre Konzert-Atmosphäre mit der von Nick Cave – erstaunlich, denn beide Musiker hat sie selbst nicht gehört. Die härteren Songs erinnern in ihrer Schwermütigkeit an Portishead. Vier Jahre haben Shah und Ben Hillier, der bisher auch bekannte Bands wie Depeche Mode oder Blur produziert hat, sich Zeit genommen, das Album zu schreiben. Es sollte ein Statement sein, und tatsächlich haben sie ein eigenes „Klanguniversum“ geschaffen.

Die Aufnahmen unterteilen sich in zwei Herangehensweisen, Produzent Hillier wollte keine „durchproduziert“ klingende Platte. Der erste Ansatz: eine sechsköpfige Band bei Hillier im Studio, mit einer PA,

die in den Aufnahmeraum abstrahlte. „Ich wollte die Kontrolle reduzieren, den Raum nutzen.“ Die zweite Hälfte des Albums setzt auf Gesang und Klavier. Die Piano-Songs haben sie in einem Gardinen-Großhandel bei Newcastle aufgenommen, einer großen Lagerhalle, die Shahs Vater gehört. „Der ganze Hall auf Piano und Gesang ist komplett natürlich. Ich hatte Mikrofone etwa 100 Meter vom Piano entfernt aufgestellt.“ Ob der logistische Aufwand nicht abschreckt? „Ich habe mit klassischer Musik angefangen, wo Aufnahmen immer vor Ort stattfinden. Man rückt mit einem Van voller Equipment an und baut lokal ein Studio auf. Ich finde das großartig!“ Er nutzt dazu sein portables Neve Pult mit acht Kanälen. Die Entscheidung für die Lagerhalle? „Wir wollten keine Kirche nehmen, was einem sonst wohl als Erstes einfällt, sondern eine akustische Umgebung, die der Platte eine kalte, härtere Atmosphäre verleiht.“ Das Lager sei dafür perfekt gewesen: „Die kleinen Nebengeräusche in dem Lagerraum, das leichte Scheppern und Rasseln, bereichern das Ergebnis. Ich habe die Geräusche im Mix dort verstärkt, wo ich sie mehr herausstellen lassen wollte. In einer ‚cleanen‘ Umgebung fehlen solche Variablen.“

Wie setzen sie die Atmosphäre mit den Variablen auf der Bühne um? FoH-Mann Joe Hawley verwendet keine Gates, er will die Band „atmen“ lassen. Für Nadine Shah setzt er ein Sennheiser e-935 als Gesangsmikrofon ein, bei Ben Hillier und Gitarrist Nick Webb ein e-945 für den Background-Gesang: „Das e-935 ist etwas runder, nicht so scharf in den Höhen wie das 945.“ Aber der wahre Grund: „Ich habe das e-935 für Nadine bewusst gewählt, der Rest ist mehr oder weniger das, was zur Verfügung stand.“ Für Shah haben sie auch ein Shure „Beta 57“ ausprobiert. Der Vorteil des Sennheisers? „Gerade in kleinen Clubs kann man es praktisch ohne Equalizer nutzen, es setzt sich durch.“



Abb. 1: „Studio 672“-Türschild: Der Club-Eingang versteckt sich am Fuß einer Kellertreppe

Die Mikrofone und ein kleines Effekt-Rack hat FoH-Mann Hawley mitgebracht, die Backline stammt komplett aus Hilliers Studio. Konsistenz sei ihm wichtig, meint Hillier. „Ich verwende das gleiche Drumset wie auf der Platte und habe es wie bei den Aufnahmen sehr ‚offen‘ gestimmt, ohne Dämpfung.“ Das Schlagzeug ist ein altes Slingerland von 1937, das besitzt er

„for ages.“ Das überdimensionale 18-Zoll-Standtom, will entsprechend angeregt werden: „Ich verwende extra schwere Stöcke, sonst klingt es nicht.“ (Abb. 3) Hawley verzichtet bei der Schlagzeug-Abnahme komplett auf Overheads wegen der niedrigen Decke. Lediglich die HiHat nimmt er mit einem AKG C-391B Mikrofon ab.

Am Gitarren-Amp von Gitarrist Nick Webb verwendet Hawley ein Heil PR-30, ihm gefällt das „Fundament“, die klangliche Wärme, wie er sagt. Der Bass gelangt direkt per DI-Box in das Pult, vor dem Amp: „Es ist einfacher beim Reisen, nur eine DI dabei zu haben. Wenn ich mich daran gewöhne, wie unser Bassist über die DI-Box spielt und weiß, wie das Ergebnis klingen muss, finde ich den passenden Sound deut-



Abb. 2: Nadine Shah auf der Bühne im „Studio 672“

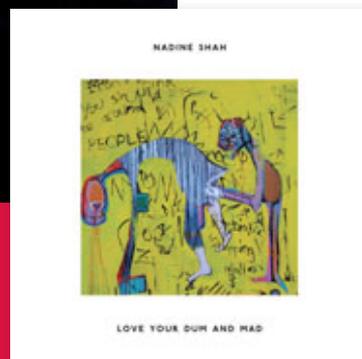
Abb. 3: Macher im Halbdunkel: Produzent und Schlagzeuger Ben Hillier samt seinem alten Slingerland von 1937 mit überdimensionalem 18-Zoll-Standtom



Abb. 4: FoH-Mann Joe Hawley setzt zur Gitarren-Amp-Abnahme ein Heil PR-30 ein



Abb. 5: Ungewohnte Rolle: Abseits klassischer Bassläufe spielt „I Am Kloot“-Bassist Peter Jobson auch Melodietöne, stark verfremdet



Debüt-Album: „Love Your Dum And Mad“

lich schneller, gerade wenn wir auf größeren Bühnen ohne eigene Backline spielen.“ Im kleinen Club ist ohnehin genug „Amp-Signal“ im Raum vorhanden. „Zudem sind wir in den Mischpultkanälen sehr eingeschränkt, deshalb können wir nicht DI und mikrofonierten Amp zusammen nutzen.“ Die Musiker spielen kontrolliert, erzählt er, „auch Nadines Mikrofon-Kontrolle ist sehr gut.“ Kompression setzt er auf ihrem Gesang nur moderat ein und „reitet“ stattdessen den Fader manuell. „Es übt ungemein, ohne dynamische ‚Nachkontrolle‘ auszukommen, wenn ich muss.“ Beim Mischpult im „Studio 672“ handelt es sich um ein kleines Soundcraft, der FoH-Bereich besteht aus einer Nische im hinteren Bereich des Clubs, vor dem Ausgang. Er hat wenig klangliche Eingriffsmöglichkeiten, da hilft das einfache Setup der Band.

Es ist die erste Tour, der Versuch, eine neue Künstlerin zu etablieren, die bislang praktisch noch niemand gehört hat. Wie sieht ein Vermarktungskonzept aus für jemanden, der nicht den herkömmlichen Pop-Markt bedient? „Ich glaube, es besteht eine große Kluft zwischen aktuell erfolgreicher Pop-Musik und der großen Bandbreite an Indie-Bands“, erzählt Hillier. „Es gibt weniger Leute, die das Bedürfnis haben, Teil einer Szene zu sein. Die Kehrseite der Medaille: Die Charts sind durchsetzt von schablonenhaft produzierter Musik, wahrscheinlich mehr als jemals zuvor. Moderner Pop ist laut, klingt so hell wie möglich, ist quantisiert und mit Auto-Tune bearbeitet.“ Eine individuelle Botschaft suche man vergebens. Früher war die Schnittmenge größer: „Vor weniger als 20 Jahren gab es unter den Chart-Erfolgen gute Pop-Musik im Radio.“

Der Aufbau eines Indie-Projekts? „Das Touren auf Club-Level kostet uns momentan Geld. Aber wir planen langfristig.“ Man müsse an den Künstler glauben, daran, dass er weiter Platten macht, auf Tour geht. Er sei durch seine anderen Projekte in der privilegierten Situation, es sich leisten zu können. „Früher haben Major-Labels viel Geld in Bands investiert und Geld verschwendet. Heute sind sie an dem Punkt, dass sie gar kein Geld mehr ausgeben. Es muss doch einen Mittelweg geben! Viele tourenden Bands existieren mit minimalem Budget, nur eine kleine Erhöhung würde das Ganze auf eine brauchbare wirtschaftliche Ebene heben, bei der jeder etwas verdienen könnte. Wir machen es auf die harte Tour, aber nicht bis zu dem Punkt, wo wir im Van schlafen müssen.“

Wie die „harte Tour“ bei ihnen aussieht? FoH-Mann Joe Hawley ist zusätzlich Tour-Manager und Fahrer des Transporters. „Das passiert heutzutage oft. Das Budget ist eng, man muss ein bisschen von allem machen. Tour-Manager und FoH-Engineer ist eine gute Kombination, fahren und mischen dagegen schwierig, weil man manchmal gleichzeitig an beiden Fronten gebraucht wird. Mir fehlt die Erholung für den FoH-Job, gerade nach einer langen Fahrt, wenn der Bus sehr laut ist, belastet das die Ohren“ Der Vorteil:



## Die Stille genießen...

...können Sie allenfalls, bevor die Musiker da sind. Trotzdem ist es beruhigend, zum Einfangen der gewünschten Schallwellen mit dem RØDE NT2-A eines der absolut rauschärmsten Multipattern-Großmembraner am Start zu haben, das nebenbei für eine erstklassige Audioübertragung sorgt und auch brachiale Schallquellen bis 157 dB schmerzfrei verarbeitet.

Jetzt als »Studio Solution«-Pack mit umfangreichem Gratiszubehör: Deluxe-Spinne SM6 mit integriertem Popschutz, XLR-Kabel, Staubschutzbeutel plus Lehr-DVD.



Randpolarisierte  
High-End-Kapsel  
»HF1«

Präzisionsschalter für  
Richtcharakteristik,  
Hochpassfilter  
& Vordämpfung

Transformatorlose  
SMD-Schaltung,  
Eigenrauschen 7 dBA

Satiniert vernickeltes,  
extrem resonanzarmes  
Metallgehäuse

NT2A

Abbildung mit optionaler  
Kunststoffspinne SM2

facebook.com/RodeGermany    myspace.com/RodeGermany  
twitter.com/RodeGermany    Rodemic.de

**RØDE**  
MICROPHONES



Abb. 6: Für Samples zuständig: Akai MPC-1000, ebenfalls von Hillier bedient; Hillier „mangelt“ gelegentlich auch das Keyboard-Signal durch einen Boss SL-20 „Slicer“ (rechts), das AKG C-391B Mikrofon (links) dient der HiHat-Abnahme

Man schlafe ziemlich gut, lacht er. Immerhin, um den Merchandising-Verkauf muss er sich nicht kümmern, das übernimmt Gitarrist Nick Webb.

Am Abend sind knapp 80 Zuschauer gekommen. Die Musiker liefern ein größtenteils leises, fast intimes Konzert mit dynamischen Spitzen. Nadine Shah überzeugt als kontrollierte, außergewöhnliche Sängerin, die mich abseits der PJ-Harvey-Vergleiche mit ihrer rauhen, düsteren Stimme an Nina Simone erinnert. Der atmosphärische „Kosmos“ dieser Band wirkt im Club umso mehr: Die Musik klingt zugänglicher; immer noch depressiv angehaucht, aber ohne die bleierne Schwere des Albums. Hillier spielt selten einen klassischen Backbeat, eher leise Marsch-Variationen. Die martialisch-behäßigen, teils mit Schlegeln gespielten Standtom-Rhythmen erinnern an die Velvet-Underground-Nummer „Venus In Furs“. Gelegentlich wechselt er zum Glockenspiel. Gitarrist Nick Webb sampelt live Gitarrengeräusche, steuert ansonsten dezent gepufte Akkord-Pattern bei. Peter Jobson, eigentlich Bassist bei der Indie-Band I Am Kloot, liefert abseits der üblichen Bass-Rolle langsame Bass-Läufe in höheren Lagen, teils angezerrt, eingetaucht in dezente Hallräume (Abb.5).

Anfangs wirkt der Klang mit dem Digital-Piano noch abstrakt, wenn Shah alleine spielt und singt, ohne die raunende Komplexität der echten Klavierspuren des Albums, was schnell in den Hintergrund rückt, als die Band den Club „einhüllt“. Ben Hillier bearbeitet in einzelnen Passagen ein Mono-Signal des Digitalpianos live mit einem Boss „Slicer“, streut gesampelte Effektschnipsel und Loops auf seinem Akai MPC-1000 in das „Bandgeschehen“ ein (Abb.6).

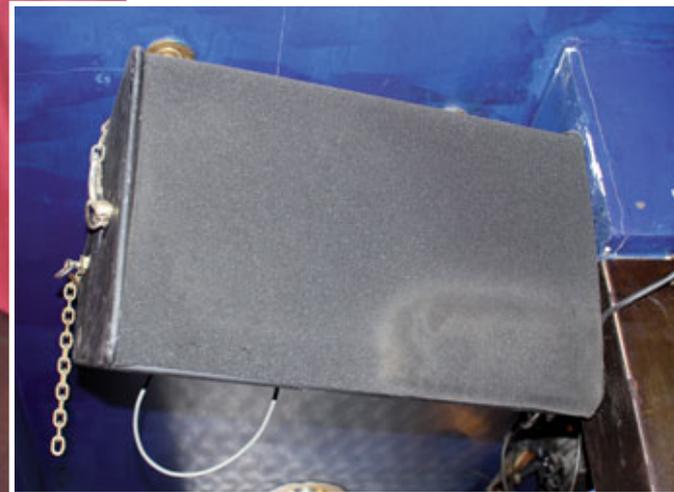


Abb. 7: Links von der Bühne: An der Decke „geflogenes“ Fullrange-System, für den zugehörigen Subwoofer ist darunter – ein Durchgangsbereich zur Theke – kein Platz

Das Gesamtergebnis im Club klingt trocken, trotz der Steinwand neben der Bühne, der niedrigen Bühnendecke und der unkonventionellen PA-Positionierung. Unter der Fullrange-Box links, die an der Decke hängt, befindet sich ein Durchgang (Abb.7). Lediglich in einer der Ecken dröhnen Bassdrum und Bass ein wenig. Ansonsten liefert FoH-Mann Hawley mit seiner „Sound-Ergänzung“ absolut stimmigen atmosphärischen Sound in angenehm-zurückhaltender Lautstärke. Wäre da nicht der Hall auf dem Gesangsmikro, man hätte nicht den Eindruck, einer PA zu lauschen – auch zeigen die Backline-Signale im Raum bereits, wie professionell jeder Musiker seinem Instrument den „fertigen“ Klang entlockt.

Shah selbst ist dabei unterhaltsam und gut gelaunt. Sie liefert eine Tina-Turner-Version, singt kurz „Private Dancer“ an und kommentiert den stilistischen Abstecher umgehend. „Genug gelacht, wir gehen wieder zum miserablen Teil über.“ Aufbauend ist die Musik gewiss nicht, doch das ist die Gute-Laune-Musik im „Dudelfunk“ auch nur bedingt.

Kurze Zeit nach diesem Gig eröffnen Shah und Band die Depeche-Mode-Shows in Dänemark und Deutschland – mit 30.000 Zuschauern. Knapp drei Wochen später spielen sie wieder in Köln, dieses Mal in der Lanxess-Arena „Wir haben auch Festivals gespielt, aber nichts Vergleichbares“, erzählt Hillier. Ein rasanter Start für eine Band, die gerade erst in den Startlöchern steckt. Warum die düstere Atmosphäre dem Publikum trotzdem Geborgenheit vermittelt, liegt an der Persönlichkeit Shahs. Die kleinen Abgründe, in die Nadine Shah steigt, sind kontrollierte Einblicke in die Hölle des Alltags, bei denen der Zuhörer spürt, dass er am Ende wieder Licht im Tunnel sieht. Meistens. ■

## Informationen

[www.nadineshah.co.uk](http://www.nadineshah.co.uk)  
[www.studio672.de](http://www.studio672.de)